

Fachtagung

**„MÄDCHEN, JUNGEN, GENDERKRAM – Berliner Wege in der Jugend- und Bildungsarbeit**

**Almuth Hartwig-Tiedt, Staatssekretärin für Wirtschaft, Technologie und Frauen**

Ich freue mich, dass Sie so zahlreich unserer Einladung gefolgt sind und sich für unser heutiges Thema, bisherige Ergebnisse und künftige Entwicklung der Prozesse des Gender Mainstreaming in der Berliner Jugend- und Bildungsarbeit Zeit nehmen. Ganz besonders herzlich möchte ich unsere Referentinnen und Referenten begrüßen, die mit Ihren Beiträgen über wissenschaftliche, fachpolitische und vor allem praxisnahe Zugänge zu diesem Themenfeld berichten. Wir erhoffen uns von Ihnen eine kritische Reflektion wie auch Impulse für die Fortführung der bisherigen Prozesse. Vieles kann und soll Anderen Anregung für ihren jeweiligen Arbeitsbereich sein. Ganz herzlich begrüße ich auch diejenigen, die den Weg aus dem Berliner Abgeordnetenhaus, aus den Bezirksverwaltungen, aus dem zuständigen Bundesministerium, aus den Landesregierungen in Hannover und Wiesbaden sowie aus vielen anderen Kommunen auf sich genommen haben. Und nicht zuletzt freue ich mich, dass gleich zwei Studiengruppen angehender Erzieherinnen und Erzieher heute dabei sind. Ihre Anwesenheit unterstreicht die Bedeutung einer selbstverständlichen Integration geschlechtersensibler Pädagogik in die berufliche Ausbildung.

Mit der Umsetzung von Gender Mainstreaming und Gender Budgeting hat sich die Bundesrepublik auf nationaler Ebene verpflichtet, die entsprechenden EU-Richtlinien auf breiter Ebene umzusetzen. Die Herausforderung, in allen Politikfeldern eine geschlechtergerechtere Politik zu gestalten, haben wir für Berlin gern angenommen. Dabei mussten wir kein Neuland betreten, sondern konnten an vielfältige Ansätze und Projekte der Frauen- und Gleichstellungspolitik anknüpfen.

Insbesondere in dem Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, auf den wir uns heute konzentrieren, bauen die Prozesse des Gender Mainstreaming auf den langjährigen praktischen Erfahrungen einer geschlechterreflektierten Jugendarbeit auf, die sich aus der engagierten Mädchenarbeit entwickelt hat.

Wir werden einen Überblick über den bisherigen Prozeß und aktuelle Herausforderungen bekommen, sowie Einblicke in die Berliner Praxis der fachlichen Fortbildung sowie der fachpolitischen Steuerung in diesem Bereich. Weiterhin werden wir erfolgreiche Projekte und Verfahren der bezirklichen Jugendarbeit kennenlernen und uns am Nachmittag mit praktischen Erfahrungen aus der vorschulischen und schulischen Bildungsarbeit auseinandersetzen. Unser Wunsch ist es, dabei nicht nur von Erfolgen zu

hören, sondern auch die Wege dorthin zu analysieren einschließlich der Schwierigkeiten, die es dabei zu überwinden galt und gilt. Der Einbezug Ihrer Expertise als Fachleute der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist uns besonders wichtig. Dafür haben wir Raum zu Diskussion und Austausch eingeplant.

Nach mehr als neun Jahren Praxis mit Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit ist es hier nicht mehr nötig, lange Ausführungen zu machen, welche Strategien sich hinter diesen Begriffen verbergen.

Die Zielstellung, im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit differenziert und reflektiert die verschiedenen Lebenssituationen und Interessen von Mädchen und Jungen in den Blick zu nehmen, wurde auf verschiedenen Ebenen von Fachpolitik, Verwaltung und pädagogischer Praxis aufgegriffen und entwickelt.

Der Bereich der Jugendarbeit zeichnete sich von Beginn an für Fragen der Gleichstellung von Jungen und Mädchen und später bei der Einführung von Gender Mainstreaming durch ein hohes Problembewusstsein und eine große Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit diesem Thema aus. Das zeigt sich zum Beispiel in der Einrichtung der Landesarbeitsgemeinschaft der Geschlechterdifferenzierten Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe, die als temporärer fachlicher Unterausschuss des Landesjugendhilfeausschusses gebildet wurde. Aus dieser Arbeit ging der Beschluss des Landesjugendhilfeausschusses über „Leitlinien zur Verankerung der geschlechterbewussten Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe“ aus dem Jahr 2004 hervor. Auch die systematische Integration der Kompetenzentwicklung zu Fragen von Gender und Geschlechtergerechtigkeit in der sozialpädagogischen Fortbildung ist, gerade im Vergleich mit anderen Fachbereichen, weit fortgeschritten. Die Senatsverwaltung für Bildung hat ein Qualitätsmanagement entwickelt, das zum Beispiel mit den Wirksamkeitsdialogen der Berliner Jugendfreizeiteinrichtungen oder mit einem differenzierten Berichtswesen für Verstetigung sorgt. Nicht nur im Rahmen des Gender Budgeting werden heute zunehmend die Daten der Jugendarbeit und Jugendhilfe nach Geschlecht erfasst, wodurch zukünftige Steuerungsmöglichkeiten eröffnet werden. Sie finden in Ihren Tagungsunterlagen eine entsprechende Zusammenstellung.

Ein Blick auf die seit Beginn des Gender Mainstreaming in Berlin durchgeführten Projekte in den Bezirken zeigt, daß im Bereich Jugend besonders viele, nämlich insgesamt 31 Projekte, unterstützt durch externe Expertinnen und Experten, durchgeführt wurden. Diese Projekte befaßten sich in der ersten Phase vor allem mit der Erarbeitung von

Standards und Kriterien in Jugendfreizeiteinrichtungen: Was bedeutet Gender Mainstreaming in der Praxis? Wie sieht geschlechtsbewusste Pädagogik in der offenen Kinder- und Jugendarbeit aus? Wie lässt sich Gender Mainstreaming in den Förderkriterien z.B. bei der Förderung von freien Trägern im Jugendfreizeitbereich festschreiben? Mit solchen Fragestellungen befaßten sich Jugendämter, Träger und Einrichtungen vor Art gleichermaßen und formten so ein breites Feld unterschiedlicher Zugänge, Ansätze und erster Experimente. Als ein weiterer Schwerpunkt bildete sich der gendergerechte Mitteleinsatz der Hilfen zur Erziehung heraus – ein Themenbereich, den wir heute bewußt herausgehalten haben, um den Rahmen einer eintägigen Veranstaltung nicht zu sprengen, der aufgrund seiner fachlichen Vielschichtigkeit und seiner auch finanziellen Bedeutung jedoch einen eigenen Fachtag rechtfertigt.

Ein weiterer Blick auf die bezirklichen Projekte zeigt, wie sich die fachliche Entwicklung ausdifferenziert und spezifiziert. Die Einbettung einer gleichstellungsorientierten in eine kultursensible Jugendarbeit ist hier ebenso zu finden wie die Auseinandersetzung mit der Regionalisierung von Jugendarbeit, die Integration in generationsübergreifende Projekte oder die Durchführung von Projekten und Fachtagen zur Jungenarbeit. Die breite Auseinandersetzung mit Genderfragen ist in diesem Bereich weitgehend Alltag. Dem ist sicher auch die große Resonanz auf diesen Fachtag geschuldet. Diese Alltäglichkeit spiegelt sich auch in dem umgangssprachlichen Titel dieser Tagung wieder.

In einem gemeinsamen Austausch mit den Verantwortlichen für diese Projekte wurde allerdings deutlich, das die einzelnen Projekte weitgehend unabhängig voneinander durchgeführt wurden und die Ergebnisse in der Regel weder für Dritte aufbereitet noch kommuniziert wurden. Mit diesem Fachtag soll dem abgeholfen werden. Es soll um den fachlichen Austausch von Ergebnissen und relevanten Praxiserfahrungen gehen. Darüber hinaus sollen aber auch Themenfelder identifiziert werden, in denen bislang noch keine oder wenige Modellprojekte stattgefunden haben, obwohl dieses gleichstellungspolitisch wünschenswert wäre.

Mit dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm, das der Senat für diese Legislaturperiode beschlossen hat, wurde die Grundlage für eine systematische Einbindung geschlechterpolitischer Perspektiven in die politischen Zielsetzungen der Landesregierung geschaffen. Im GPR wird für die politischen Schwerpunkte aufgezeigt, wo jeweils vorrangiger gleichstellungspolitischer Handlungsbedarf besteht. Damit unterstützen wir den Strategiewechsel hin zu einer von allen Ressorts getragenen Verantwortung in der Gleichstellungspolitik. Die einzelnen Handlungsfelder des Programms wurden mit

Zielstellungen verbunden, die qualitative und zum Teil auch quantitative Erfordernisse beschreiben.

Für die Jugend- und Bildungsarbeit bedeutet das eine kontinuierliche Weiterentwicklung gleichstellungspolitischer Ansätze auch auf Senatsebene. Bereits im Jahr 2004 hat der Landesjugendhilfeausschuss die „Leitlinien zur Verankerung geschlechtsbewusster Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe“ verabschiedet, in denen die grundlegenden pädagogischen und strukturellen Standards für eine geschlechtsbewusste Ausgestaltung der Leistungen und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe formuliert sind. Diese Leitlinien beschreiben die Grundlage der bezirklichen Jugendarbeit der Berichterstattung und des Qualitätsmanagements. Mit Standards zu geschlechtergerechter Jugendhilfeplanung, sowie personeller und konzeptioneller Absicherung sollen sie für eine dauerhafte Verankerung geschlechterbewusster Arbeit sorgen.

Im Rahmen des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms wird die Erhöhung der Genderkompetenz und der Abbau von Rollenstereotypen im Berliner Bildungsprogramm etabliert. Dem Wissen um die Bedeutung frühkindlichen Lernens wird damit Rechnung getragen. Das Berliner Bildungsprogramm (BBP) für die Kindertagesstätten fordert durchgehend eine gendersensible Gestaltung der pädagogischen Arbeit. Das Bildungsprogramm geht davon aus, dass kindliche Bildungsprozesse abhängig vom kulturellen Hintergrund des jeweiligen Kindes verlaufen. Zu diesen kulturellen Aspekten gehören auch die Geschlechtszugehörigkeit des Kindes sowie seine ethnische und religiöse und weltanschauliche Familienkultur. Das BBP beschreibt Berücksichtigung dieser Aspekte bei der Gestaltung der pädagogischen Arbeit und bei der Elternarbeit als Querschnittsaufgabe. Durch die mit allen Berliner Kita-Trägern abgeschlossene Qualitätsvereinbarung hat die Implementierung des BBP Verbindlichkeit erlangt.

Ein weiteres Beispiel für eine strukturelle Annäherung an mehr Geschlechtergerechtigkeit ist die Erhöhung des Anteils an männlichen Erziehern und Grundschullehrern. Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung wird gemeinsam mit der Koordinierungsstelle „Männer in Kitas“ Strategien und Maßnahmen entwickeln, um den Anteil männlicher Erzieher in Kindertagesstätten zu erhöhen. Diese Vorhaben sollen im Laufe von zwei Jahren umgesetzt, weiterentwickelt und evaluiert werden. Den Auftakt bildet eine Fachtagung im Januar 2011. Nicht etwa, weil weibliche Erzieherinnen und Lehrerinnen in ihrer Arbeit ungenügend oder gar jungendiskriminierend wären, wie es eine polemische, längst widerlegte Debatte immer wieder behauptet, sondern weil ers-

tens auch in diesem Arbeitsbereich mehr Vielfalt mehr Qualität bedeutet, und weil zweitens für Mädchen wie für Jungen das Erleben einer Vielfalt an Rollenbildern und lebendigem Gegenüber von Vorteil ist.

Die Grundlagen erfolgreicher Entwicklung – ich habe eingangs darauf hingewiesen - werden bereits in der Ausbildung der künftigen Erziehenden und Lehramts-Studierenden gelegt. Dies ins Bewusstsein der Ausbildenden und die tägliche Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schulen und Kindereinrichtungen zu transportieren ist deshalb Ziel und Aufgabe zugleich.

Daher möchte ich aus aktuellem Anlass auf ein Pilotprojekt der Volkshochschule Trep-tow-Köpenick verweisen, das wir im Rahmen des Gleichstellungspolitischen Rahmen-programms modellhaft fördern. Schülerinnen und Schüler einer 7. Klasse, Pädagogin-nen und Pädagogen, VHS-Dozentinnen und Dozenten, Theater- wie Fotoexpertinnen und Fachexperten gehen auf Spurensuche bei der Frage: Was ist eigentlich typisch für Mädchen und was für Jungen? Der praxisorientierte und kreative Ansatz verspricht lebendige Ergebnisse und Spaß bei der Beschäftigung mit dem Thema Gender Mainstreaming. Mehr möchte ich an dieser Stelle zu dem Projekt nicht verraten. Auf eine umfassende Darstellung des Projektes dürfen wir nach der Mittagspause ge-spannt sein.

Schließen möchte ich mit einem herzlichen Dank an alle, die diese Fachtagung ermög-licht haben: die Referentinnen und Referenten, die uns ihre vielfältigen Erfahrungen vermitteln werden, der Moderatorin des heutigen Tages, Dr. Regina Frey, den Organi-satorinnen und Organisatoren aus meiner Verwaltung und aus der Senatsverwaltung für Bildung und Wissenschaft sowie vom Sozialpädagogischen Forschungsinstitut Ber-lin-Brandenburg, die bei der Konzeption und Planung tatkräftig von Eva Katharina Gottwalles und Dr. Dorit Meyer als externen Genderberaterinnen sowie von ariadne an der spree unterstützt wurden.

Vielen Dank!